

H. Gemm. erb. 1779^d.

Chronic von Berlin,

oder

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

141 und 142tes Stück.

Berlin, den 10. Aprill. 1790.

Carnavals = Lustbarkeiten.

Brennus und Ulysses Rückkunft zur Penelope.

Reichardt und Alessandri. Filistri.

Das Singspiel Brennus, welches man das erste Mal zur Feier des Allererfreulichsten Geburtsfestes Ihrer Majestät der regierenden Königin den 16ten October 1789 aufgeführt hatte, wurde bei den diesjährigen Carnavals; Lustbarkeiten den 4. 8. 11. 15. 18 und 22ten Januar wiederholt, folglich 7 mahl gegeben; Ulysses, das zweite Singspiel, den 25 und 29ten Januar, dann den 1. 5. 8 und 12ten Februar wiederholt mithin 6 mahl aufgeführt. Den Inhalt des

V y

Brennus finden die Leser in dem 93. 94. 101. 102. 108. 109 und 111ten; und des Ulysses in dem 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125 und 126ten Stücken ausführlich angezeigt.

Die Music zu Brennus lieferte bekanntlich der Königliche Capellmeister Reichardt. Man kennt schon die Manier, mit welcher dieser Tonkünstler seine Gegenstände behandelt. Wenn man auch vorher nicht gewußt hätte, daß Reichardt der Tonsetzer gewesen wäre; so würde doch jeder Kenner wahrscheinlich selbst bei der ersten Sinfonie und bei dem ersten Chore auf ihn gefallen seyn. Seine Recitative haben viele Präcision. Seine Arien viel Rauschendes, seine Chöre viel feierliches. Durch die blasenden Instrumenten wirken sie in dem Augenblicke schnell auf das Publicum, stärken das Gehör und täuschen Geist und Seele. Allgemein genommen gefiel sie. Ob aber auch der Kenner damit zufrieden war? — Nicht zu viele Täuschung, sondern mehrere Harmonie, vorzüglich in den Arien wünschte ich von Reichardt zu hören. So die Stimme des Kenners. Als der Capellmeister zu Rom Felix Alessandri mit dem Anfange des August's Monathes von Rußland wieder nach Italien reifete und hier in Berlin ei-

nige Zeit sich aufhielt; so geruhete Se. Königliche Majestät allergnädigst diesem Tonkünstler auftragen zu lassen, für das Carnaval ein Singspiel zu componiren. Dieses war Ulysses Rückkunft.

Dieser allergnädigste Auftrag ist abermahl ein überzeugender Beweis von den durchdringenden Einsichten, welche unser vielgeliebte Friederich Wilhelm in der Tonkunst besitzt. Denn gute Opern schnell componiren, lassen sich eben so wenig aus dem Aermel schütteln, als viele gute Schauspiele schreiben. Auch dieses sah unser König ein und weiß nur zu gut: daß alle Jahre zwei neue Opern für einen Tonkünstler wirklich zu viel sind.

Vor der Aufführung des Alessandrischen Singspieles sprach man hie und da von den und jenen Cabalen, mit welchen der Tonkünstler zu kämpfen hätte. Gar wohl weiß Tlantlaquatlapatli, daß diese geschäftigte Göttinn in der bürgerlichen und adeligen, in der prosaischen und in der dichterischen Welt ihren Samen ausstreut. Folglich wird sie ihn gewiß auch in der musicalischen nicht vergessen; gar wohl könnte er hier einige Vorfälle berühren, indessen sucht er lieber solche Funken zu ersticken, als sie zu einem Feuer anzuzünden.

blasen. Mögen die Geschichtchen gegangen seyn, wie sie nur wollten, so bleibt es ausgemacht: daß sich Alessandri von einer vortheilhaften Seite zeigte. Tlantlaquatlapatli schreibt vortheilhaft. Das will eigentlich so viel sagen: Einem Tausmann kömmt Alessandri noch nicht bei, er ist auf dem Wege, wenn sein Eifer und Muth nicht ermatten, es zu werden. Die Urtheile über die beiden Singspiele waren, welches jederzeit der Fall bleibt, sehr verschieden. Viele zogen die Reichardtsche, viele die Alessandrische vor. Solchen Vorzug aber trägt und hält Tlantlaquatlapatli für zu einseitig. Um richtiger zu urtheilen, muß man erst den Gegenstand aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten. Der Inhalt des Brennus war alt teuſch und kriegerisch, des Ulyſſes hingegen, gerade das Gegentheil, mehr ländlicher, mehr häuslicher. Man hörte, daß Alessandri die itallänische Schule genoß. Sanfte und oft einfache Harmonie wußte er in seine Arien zu bringen: doch besitzt er noch nicht die Stärke in dem musicalischen Recitative als unser Reichardt, auch fallen seine Ehre nicht so brillant aus. Tlantlaquatlapatli glaubt die Ursache in den blasenden

Instrumenten zu suchen. Reichardt weiß diese trefflich zu nützen. Alessandri aber verfährt bei manchen Stellen, vorzüglich in Chören zu geizig.

Dem sey nun wie ihm will, Alessandri's Singspiel gefiel ebenfalls und er bahnte sich den Weg: daß er die Gnade genöß, als Capellmeister in Königl. Dienste mit einem jährlichen Gehalte von 3000 Thalern zu treten. Dieser Königl. Lohn muß Alessandri der größte Sporn seyn, immer weiter in seinem Fache zu kommen um nicht nur der Gnade des allergütigsten Monarchens, sondern auch der Achtung und Aufmerksamkeit des Kenners würdiger zu werden.

Antonio Filistri de Caramondani.

Berfertigte als Königl. Hofpoet den Text zu Brennus und zu Ulysses. Singspiele auf eine solche Art zu liefern, ist eben keine Kunst. Leider enthalten sie nichts als ein Gemengsel, aus welchem erst der Tonkünstler, hernach der Decorateur einen guten Ragout machen müssen. Das Letztere traf so ziemlich ein. Indessen bemerkte man doch noch allenthalben zu vieles Gewäsch. Dieses ist Filistri's Haupt-Fehler. Wenn er einmahl in

sein Schreiben hinein kömmt, so weiß er nicht mehr heraus. Er hat das Schicksal eines musikalischen Menschen, welcher auf dem Claviere klimpert, aber keinen General-Baß versteht. Er spielt frisch weg, geräth in andere Töne ohne es selbst zu wissen, fängt in B dur an und hört in A moll auf.

Silistri's Brennus ist ohne Vorrede 71 Selten und Ulysses 69 eng gedruckte Seiten lang. Nun rechne man das da Capo jeder Arle dazu, ferner die weitschweifigen Recitativen: Braucht man sich noch zu wundern, daß die Göttinn der lange Weile so manchen Stoff findet?

Silistri studiere doch die Natur, gebe mehr auf die Fragen achtung: Was wirkt am meisten auf das Publicum, was nicht? Er vermeide die langen Recitative. Dehne nicht den Haupt-Gegenstand mit zu vielen unbedeutenden Episoden aus, dränge mehr Handlungen zusammen, und zeichne seine Charactere stärker. — Wird er diesen Erinnerungen nur in einigen Stücken nachkommen, so wird ihm nicht nur das Publicum, sondern auch Tlantlaquatlapatli öffentlich danken: er wird sich freuen; an ihm den Mann zu

finden, welcher sich als Vernünftigdenkender be-
lehren läßt. Führt er aber in seiner Art und Weise
fort, so bedauert Tlantlaquatlapatli von Her-
zen, so manche wohlgemeinte Erinnerung umsonst
gethan zu haben.

Das nächstemahl etwas über die Mitglieder der
Oper und über das Königliche Ballett.

Tlantlaquatlapatli's Zeitung.

Warnung an das Volk bei der Hinrichtung
des Kindermörders Reichel,

den 30ten April 1790.

Wehe dem Menschen, durch welchem Aerger-
niß kommt!

Worte der Schrift.

Blick* seitwärts, meine Brüder! Jenes
Schreckbild*) gab mir Gelegenheit (ich schau-
dere, wenn ich bedenke, daß es erst vor wenigen

*) Der Redner versetzt sich im Geiste in die Lage,
als ob er die Rede mündlich, und gleich nach ge-
schehener Enthauptung, an das versammelte Volk
hielte. Der Leser thue ein gleiches, wenn diese
wenige Worte die Wirkung haben sollen, welche
ich ihnen wünsche. Bei den Worten: jenes
Schreckbild, zeigt der Redner mit der Hand nach
dem Körper des auf dem Rade liegenden ehema-
maligen Lenz.

Wochen geschah) zu euch über den Endzweck öffentlicher Strafen zu reden. — Damahls glaubte ich und ihr alle wohl nicht, daß wir uns auf dieser Gerichtsstätte so bald wieder versammeln würden. — Seht doch! kaum nagt an jenem Körper die Verwesung! — Kenntlich ist noch sein Gesicht! Kenntlich sein Kleid — und in unserm Gedächtniß ist's gerade so, als wäre gestern erst das schreckliche Urtheil vollzogen. — Wir sehen ihn noch auf seinem letzten Wege, wie er diese Stufen hinauf stieg sich hinstreckte zum Opfer — wie der Rächer das Rad schwang — alles noch so neu, als hörten unsre Ohren noch das Brechen der Knochen und den dumpfen Trommelton, da das Rad die Brust zermalmte. — Wendet nun weg euere Augen von jenem und blickt diesen an; diesen, dessen Blut so eben geflossen ist. — Ich wäre zu entschuldigen, wenn ich bei diesem Anblick verstummte. — Schweigen will ich einige Augenblicke, denn ich sehe Bestürzung euch an, ich sehe Thränen in euern Augen — ihr habt mich verstanden! — Laßt sie fließen diese Thränen, sie machen euern Herzen Ehre. — — — — —
 Nicht wahr Brüder, ihr habt mich verstanden?

So früh glaubten wir hier uns nicht wieder zu sehen! Ist jenes Beispiel so früh in unserm Gedächtnisse erloschen? Geschah solches nicht uns zur Warnung? Sollte es wahr seyn, was einige behaupten, daß das Hochgericht den Bösewicht nicht schrecke! — Nur vor wenigen Wochen stand dieser wahrscheinlich noch unter euch, und sah der schrecklichen Hinrichtung jenes Mörders zu — fühlte vielleicht, wie tausend andere, die Beklemmung in seiner Brust, als das Rad aus dem Menschenhaufen empor sich schwang; — war vielleicht von denen einer, welche das Urtheil unsrer weisen und gnädigen Richter zu gelinde, zu menschlich fanden: und vermehrte wahrscheinlich noch kürzlich die Zahl derer, welche da stehen und denen ich so oft, so ernstlich zu rief: Sehet wohl zu, daß ihr nicht fallet! —

Hatte ich nicht Recht, wenn ich damahls sagte: Was der Geiz und die Habsucht bei diesem angerichtet hat, das kann Zorn und Rachsucht bei einem andern. Ach! daß dies noch dampfende Blut diese Wahrheit so bald, so bald bestätigen muß. — Abermahls ein Beweis, wie schwach das menschliche Herz ist, wie gefährlich es ist, wenn

man von dem Wege der Tugend abweicht, sich erst kleine Bergungen erlaubt — o Mensch!

Bewahr' dich vor dem ersten Schritte,
mit ihm sind schon die andern Schritte
zu deinem nahen Fall gethan.

Noch eins, worauf ich euch gern aufmerksam machen möchte; Dieser verstümmelte Körper war das Gegenstück von jenem; kaltblütig mordete jener, im Zorn dieser. — Wenn ihr auch jetzt schweigt, meine Brüder, so hab' ich doch schon längst im Stillen euer Urtheil gesammelt; „Er hätte sich nur nicht an einem unschuldigen Kinde vergreifen sollen.“ — So spricht der kaltblütige Zuschauer, so spricht die Vernunft; aber wo war diese als der Zorn oder die Rachsucht den Unglücklichen beherrschte? — Sagt zu einem, der im Fieberfrost liegt, daß er nicht mit den Zähnen klappere oder in der Hitze, daß er nicht rase. Aber es ist nicht meine Absicht diesen Gerachteten zu vertheidigen, verhüten möchte ich nur, daß wir ihn nicht mit dem Abscheu betrachten, welchen jener verdiente. Bedauern wollen wir ihn, und — wenn wir hinzudenken, daß wir Menschen sind, wie er war — erschrecken und über uns wachen.

Und nun, meine Brüder, erwartet ihr gewiß, daß ich wider den Zorn und die Rachsucht eifere und euch für beide ernstlich warnen werde. — Hütet euch, so viel ihr könnt, daß ihr nicht Sklaven dieser Leidenschaften werdet! Lernet euch-selbst beherrschen; aber vor allen Dingen bitte, warne ich euch: reizet eure Brüder nicht zum Zorn! Gebt nicht Gelegenheit zur Rache! Wandelt vorsichtig den Pfad der Tugend! Erlaubt euch den kleinsten Fehltritt nicht, obgleich ihn die sogenannte feine und große Welt gut hiesse, Lockt endlich durch eigenes Beispiel niemand von dem Wege der Tugend ab, weil ihr dadurch eine schwere Verantwortung auf euch ladet!

Wenn einer unter euch wählen sollte, entweder an der Stelle dessen zu seyn, welcher von einer gewaltigen Leidenschaft beherrscht, eine sträfliche That begangen, oder dessen, welcher die erste Gelegenheit dazu gegeben hat: was würde wohl dieser für eine Wahl treffen? — Für euch darf ich nicht antworten, aber was ich thun würde, das schließt aus folgendem: Du hast gebüßt, schwacher, den Leidenschaften unterworfenener Mensch! Verziehen hat dir vielleicht schon der ewige Richter! Dein

Leichnam ruht und deine Seele ist in dem Schooße
 des Friedens! — Aber wehe euch! die ihr Schuld
 an diesem Blute seid! Wehe dem Menschen
 durch welchem Mergerniß kommt! — Ihr
 entgeht weltlichen Richtern und dem Schwerdt,
 aber in euerm Gewissen nagt ein Wurm, der
 nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht ver-
 löscht! — O meine Brüder, wachet über euch
 selbst! Reizet nicht zum Zorn! Was haben Zorn
 und Rachsucht nicht schon in der Welt angerichtet!
 Seht her, das ist abermahls ihr Werk! — Dünkt
 euch das heiligste, das älteste Gesetz, die eheliche
 Treue, noch ein Kinderspiel? Ist's möglich über
 diese große Pflicht hinweg zu gaukeln? — Schande
 dem Weibe, welches den treuen Gatten hintergeht!
 Wehe dem Manne, welcher die Gattinn eines an-
 dern verführt! — O Väter, Richter, Lehrer des
 Volks! Nicht Lehren und Strafen nur ist eure
 Pflicht! Muster des Volks sollt ihr seyn! Auf
 euch sieht der große Haufe; man ahmt oft nur
 euerm Beispiele nach! — Nicht blos dem Pöpel,
 auch euch ward gesagt: Du sollt nicht Ehe-
 brechen!

Wer Ohren hat zu hören, der höre!!

Nachschrift.

Derjenige Leser, welcher diese Rede zu finster findet, überschlage sie und ergehe sich nach seinem Geschmacke; welcher sie zu kurz findet, bedenke, daß sie für ein Wochenblatt bestimmt ist. Dem scharfsichtigen Beurtheiler aber sage ich in aller Bescheidenheit, daß ich mir durch diese zweite Probe nicht das Verdienst eines großen Redners erwerben will, sondern meine Absicht geht einzig dahin, Vorfälle dieser Art von der rechten Seite zu nutzen, hier und da ein noch nicht ganz verhärtetes Gemüth zu rühren, und wo möglich, nach und nach die elenden Mordgeschichten, womit unsere Ohren noch oft gepeiniget werden, zu verdrängen.

Liefewurz.

Der Huth des armen Sünders.

Sendschreiben an den Herausgeber.

Sie verlangen von mir eine getreue Erzählung von der am 30ten März vollzogenen Enthauptung des Kindermörders Reichel und der dabei vorge-

fallenen Begebenheiten? Ich will Ihr Verlangen, so viel ich kann, befriedigen.

Auf dem welken Wege durch die Stadt begleitete ich den Deliquenten nicht. Ich sah ihn erst auf der Stelle, wo man ihm das Urtheil vorlas. Er hörte dasselbe mit entblößtem Haupte und mit einer ruhigen Miene an, welche zu sagen schien: daß für ihn diese Ceremonie überflüssig sey. Nach Anführung derselben nahm ihn Brandt in Empfang. Der einzige Mann, mit welchem er in dieser Welt noch eine wichtige Sache abzumachen hatte. An der Seite dieses Mannes ging er so muthig jene fürchterliche Stufen hinauf, als ob droben ihm das größte Glück erwarte. Einige Zuschauer nannten seine Schritte oder vielmehr sein ganzes Benehmen, Frechheit — ich nenne dies Urtheil gerade zu lieblos. Ist es möglich, ist es christlich, daß wir einen Unglücklichen, welcher vielleicht schon mit dem Himmel ausgesöhnt ist, noch am Gestade des Grabes lieblos beurtheilen können! — Kaum war er an dem letzten Orte seines Lebens; so zog er das Camisol ab, warf seinen

runden Huth weit weg,*) zog sich selbst die Schuhe aus, kniete nieder und erwartete den Schwertschlag.

Brandt's Geschicklichkeit verdient öffentlich gerühmt zu werden. Auch diesmal machte er ein Meisterstück, wofür an des Gerichteten Statt jeder Menschenfreund ihm dankt. Er erfüllte seinen Beruf ganz, das heißt: er richtete ohne zu quälen.

Vor der Hinrichtung beschäftigten sich die Zuschauer damit, daß sie das Grab in Augenschein nahmen, wor er hinein gelegt werden sollte. Sie standen um der Grube herum und sahen hinein, betasteten den Sarg, ob's auch Holz wie anderes Holz sey; gingen fort, kehrten noch ein paar mal zurück, besahen das Grab und betasteten wieder den Sarg. — Bisklinge gratulirte Lenzen wegen seiner baldigen guten Nachbarschaft, empfah

*) Dies schien die Wahrheit der Geschichte zu bestätigen, welche einige Zuschauer erzählten: man habe ihm in dem Gefängnisse seine Mütze abgenommen und ihm einen runden Huth aufgesetzt; er habe sich lange geweigert, diesen Tausch einzugehen, ja er sey sogar böse darüber gewesen.

len ihm Verträglichkeit und blickten umher, Wellfall über ihren elenden Witz in den Gesichtern der Umstehenden zu lesen.

Nach der Hinrichtung stürzte ein Haufen auf den Rabenstein um das Blut zu sehen — ob's roth sey. Ein Mädchen war auch unter dem Haufen, war auch schon oben, wurde aber von den vier Weibern der vier Schinderknechte nicht nur ziemlich unsanft zurück gewiesen, sondern es hätte gefährlich mit ihm werden können: denn das eine von den vier Weibern — es war ein schmutztes Weib und hatte viel Sanftes in ihrem Gesicht schrie den andern zu: Gib doch der Canaille einen Genickstoß! — Du verräthst deine Familie, dacht' ich und scheinst, trotz deines Geschlechts, alle Eigenschaften zu haben, die erfordert werden, deinem Mann in der Regierung zu folgen.

Der Huth des armen Sünders lag unten neben dem Rabensteine. Es war noch ein brauchbarer Filz. Einige, welche ihn liegen sahen, machten, indem sie vorbei gingen, einen kleinen Umschweif in Form eines halben Zirkels, als ob der Huth eine Schlange sei, deren Biß sie fürchteten: andere welche schon herzhafter waren, stießen ihn

ihn

ihn mit den Füßen fort und das Fortrollen des Huths erregte sie ungemein; ein Riese behauptete, daß er sich vor dem Teufel nicht fürchte, hob ihn mit zwei Fingerspitzen ein paar Fuß hoch von der Erde, faßte den Huth aber so knapp, als ob äßens des Gift daran sei, hielt ihn vorsichtig so weit vom Leibe, wie man ein wildes Thier, das man beim Hinterbeinen erwischt, zu halten pflegt. Da er diese Probe seiner Berwegenheit abgelegt hatte, warf er den Huth wieder weg.

Es war mir wirklich zu kalt, Freund Tlantlas quatlapatli, sonst hätte ich die Armensünderhuthgeschichte wohl bis zu Ende abgewartet; doch hätte ich vielleicht der Kälte nicht geachtet, wenn ich in dem Augenblicke daran gedacht hätte, daß diese Auftritte für Ihr Volksblatt tangten.

Armer, unschuldiger Filz! stammst vielleicht aus einem vornehmen Hause! Ich sah's dir an, daß deine Figur wohl ehedem anders gewesen; hast vielleicht manchen braven, ehrlichen, geschickten Kopf bedeckt! Heute begleitest du einen Unglücklichen, welcher wahrscheinlich nie ganz lasterhaft, wenigstens kein geübter Bösewicht war, welcher, weil er ein reuiger Sünder, der einzige Reine

unter uns! — und weil du diesen Kopf bedeckt, darum verabscheuet man dich, und wer dich mit Füßen tritt, glaubt dich noch zu ehren. Hätte dich der Kopf eines mit Golde beblechten Schurken verloren, dann würde man dich für eine gute Prise erklärt, man würde sich um dich gerissen haben, bis du vielleicht zerfetzt würest.

Ueber hundert Jahr, dachte ich, würde man den Huth als eine Reliquie betrachten: warum schickt man ihn nicht in's Kloster? Diese Idee gab meiner Achtung für Reliquien und für gewisse Alterthümer einen gewaltigen Stoß. Zu der Zeit, da der Stifter der christlichen Religion gecreuziget wurde, dachte gewiß kein Mensch daran, die Nägel, womit er angehestet war, aufzuheben, und manches Kloster in der Welt verwahrt einen Nagel von Christi Kreuz. — Die steinern Wasserkrüge, worinn auf der Hochzeit zu Canaan das Wasser in Wein verwandelt wurde, hat man damals, als dies Wunder geschah, gewiß nicht höher geschätzt, als andere dergleichen Gefäße, auch waren sie so leicht zerbrechlich, als alles Steinguth, dessen ungeachtet verwahrt man in der Sacristey auf dem Schlosse zu Quedlinburg noch drei Stück

dergleichen Krüge, und der Bürgermeister Walbmann daselbst schrieb vor ungefähr 12 Jahren ein dickes Buch*) worin er bewies, daß diese drei Wasserkrüge eben diejenigen sind, in welchem auf der Hochzeit zu Canaan das Wasser in Wein verwandelt worden. Er zeigte auch die Art und Weise und den Weg auf welchen dieselben nach Quedlinburg gewandert. — Wäre damahls Quedlinburg schon gebauet und wegen seines guten Brandweins so berühmt gewesen als jetzt; so schien es nicht unmöglich, daß die Galliläer auf den Einfall gekommen wären, dahin zu reisen, um ihre Krüge mit Brandwein zu füllen.

Da ich die Huthgeschichte zu erzählen anfang, dachte ich gewiß nicht daran, daß dieselbe mich an

*) Ich würde meine Leser auf dies Buch selbst verweisen, aber es ist äußerst rar geworden und existirt wahrscheinlich nur noch ein Exemplar davon, nämlich das, was der Herr Bürgermeister für seine eigene Bibliothek aufbewahrt hat. Die Rezensionstempoſaune blies das Lied: // Dies Buch ist nichts anders als die abscheulichste Mißgeburt, welche jemals die Welt gesehen hat. // Acht Wochen nachher war dies Buch in den Händen — aller Gewürzrämer, und wer ein Loth Schnupftoback holen ließ, erhielt ein Fragment gratis.

die Alterthümer Quedlinburgs, an den dortigen Bürgemeister und an die Hochzeit zu Canaa erinnern würde. Aber wenn das schon sonderbar heißt; so ist das noch sonderbarer, daß sich ein Gespräch, welches ich vor einigen Tagen mit anhörte, das sich mit der Bereitungsart der holländischen Spitzkäse anfing, ohne daß es abgebrochen wurde, mit der wichtigen Materie von der Unsterblichkeit der Seele endete. — e —

Noch einige Bemerkungen über das Betragen dieses Kindermörders.

Durch so eben angeführtes Sendschreiben hat Tlantlaquatlapatli nicht mehr nöthig viel über diesen Kindermörder zu sagen.

Sein Betragen blieb gegen den ehemaligen Mörder Lenz betrachtet sehr verschieden. Bei jenem, bemerkte man nicht die so natürliche Geistes, wie bei jenem in dem Gegentheile anfänglich nichts als Kaltblütigkeit und den Wunsch bald seine Strafe überstanden zu haben. Erst in den letzten Tagen seines Lebens schien sein Gewissen ihm zu sagen: daß der Schritt von dem Leben zu dem Tode keine Kleinigkeit ist.

Dienstags Morgens gegen sieben trat er in Begleitung der Canonier Parade (denn er war selbst einer) und eines Husarencommandos seine so wichtige Reise zu Fuße an. Er ging in seiner Uniform und den gewöhnlichen Schritt. Mehrere Bekannte auf dem Wege grüßten ihn und er dankte mit einer Miene, welche nichts weniger als Furcht und Schrecken zu verrathen schien. Den Sarg, welcher unten zur Seite des Rabensteines stand, sah er starr an. Darauf begab er sich an seine Bestimmung, zog selbst und zwar etwas schnell seine Montur aus, warf den Huth fort, steckte die Haare hinauf, kniete nieder und ließ sich verbinden. Indem der Scharfrichter Brandt seine Pflicht ganz erfüllen wollte, wollte der Missethäter etwas vorwärts sinken. Brandt hatte aber sogleich Entschlossenheit genug, hielt ihn sanft zurück und verrichtete sein Amt glücklich. In der That bleibt es ein wahres Meisterstück. —

Der Aberglauben spielte hier abermahl seine Rolle. Ausserdem, was in dem Sendschreiben S. 708 schon angeführt wurde, bemerkte Tlantlaquatlapatli einige Menschen, welche etwas von dem armen Sünder-Blute zu erhaschen suchten,

es mit Sande mengten, in ein Tuch wickelten und schnell einsteckten. — O aufgeklärtes Jahrhundert, wann, wann wirst du einmahl das Joch des Aberglaubens und Dummheit ganz abschütteln?

Bei der Hinrichtung war zwar eine nicht unbeträchtliche Zuschauer-Zahl gegenwärtig, doch schien sie kaum den vierten Theil derjenigen auszumachen, welcher sich bei Lenz eingefunden hatte. Ueberhaupt wird sobald ein Missethäter nicht wieder eine solche allgemeine Aufmerksamkeit als Lenz erhalten.

Verbot der armen Sünder Lieder, Polizei- Verordnung.

Auffallend war es einigen, daß sie so viele arme Sünder Liedlein bei Lenz herum tragen sahen und bei dieser Hinrichtung gar keine. Der Hauptquell rührt daher, weil es durch das Hochlöbliche Polizeidirectorium verboten wurde: Allerdings war dieser Verbot sehr heilsam und Tlantlaquatlapatli stattet im Nahmen aller Heldenkenden dafür den schuldigsten Dank.

Freilich heißt zwar der Satz: Nähre dich in dem Lande, so gut du kannst! Darunter versteht man aber keine solche Gegenstände, welche offenbar Aberglauben und Dummheit befördern und den wahren Geschmack verderben. Dieses ist hier augenscheinlich der Fall. Offenbar gereicht es einer Stadt, einer so berühmten Residenz wie Berlin nicht zum Vortheile, vor und bei der Lenzschen Hinrichtung so viele arme Sünder, Plieder und andere elende unteutsche Wische vertribdelt gesehen zu haben. Desto mehrere Achtung verdient das hochlöbliche Polizeidirectorium, daß es den dummen Geschichten auf einmahl steuerte.

Nur einen Wink erlaube man Tlantlaquatlapatli bei dieser Gelegenheit noch zu geben. — Er betrifft das Hausiren und Abschreiben der Kriegslieder und anderer Mord- und Staats-Geschichten. Alle diese Gegenstände stiften mehr Schaden als Nutzen. Wär es daher nicht gut, wenn dieses Plieder-Herumtragen und Ausrufen ebenfalls verboten würde?

Abraham Moses Tod und Beerdigung.

In dem 137 u. 138. Stücke S. 658. berührte Tlantlaquatlapatli schon diesen Tod: da man ihm zwei Aufsätze schickte, welche sich widersprachen, so bat er um bestimmtere Nachrichten. Statt zwei erhielt er jetzt dafür drei. Da jedes etwas eigenes enthält, so will er den Einsendern den Gefallen thun und sie alle drei nach und nach einrücken. Also

Nummer I.

Abraham Moses, welcher eigentlich an einer Brust Beklemmung seinen Geist aufgab, starb den 24. März Nachmittags um halb 4 Uhr. Noch hatte die Glocke nicht 5 geschlagen; so ward der Leichnam schon nach dem Kirchhofe gebracht, daran hatte aber der Monaths-Verwalter der jüdischen Begräbniß-Gesellschaft schuld. Er wendete folgende aus dem Talmud gesuchte Gründe her, daß, wenn der Verbliebene nicht bald würde beerdigt, so müßte dessen Bruder die Trauer auf 4 Wochen anlegen, (Jeder Jude wird mich verstehen, auch der talmudischen Satz, wenn man die Leiche vor den Feyertagen der Lauberhütten und Osterfeste früh beerdigte, alsdann die geschwisterlichen

Anverwandten keine 30 Tag Trauer anzulegen brauchen.

Um also dem Bruder gefällig zu seyn, ließ man ihn so zeitig nach seiner Bestimmung bringen. Heisset das gewissenhaft gehandelt, Gefälligkeits halber eine Seele früher fort zu schaffen? Ein solcher Leichen: Verwalter glaubt wunderbare Werke zu verrichten, wenn er bei solchen Leichen Begängnissen mit seiner silbernen Geld: Büchse (welches für die Armen bestimmt ist,) hinter der Leiche geht, sich ein gravitätsches Ansehen zu geben sucht und ausruft: Gerechtigkeit rettet vom Tod! — Hat nun dieser Leichen: Verwalter, welcher die Gerechtigkeit öffentlich auspostaut, wirklich gerechtigkeitsmäßig gehandelt, einen braven Mann so mir nichts dir nichts einscharren zu lassen?

Beging die Frau ein Unrecht, daß sie ihren Ehemann nicht wollte in einem Zeitraum von einer und einer halben Stunden beerdigen zu lassen? Nichts bessers wäre als, man handle ganz nach unsers D. Herz's Vorschrift. Die Begräbniß wird alsdann künftighin gewiß nicht so gewissen

loß handeln können. Bei Gelegenheit erwarten sie ein mehreres über diese Materie.

(Nummer 2 folgt.)

Kaufdienergericht in Lehmanns Loge.

Der Aufsatz: Winke für Kaufleute 2c. im 130. St. welches uns Kaufleute ein Licht anzündet, bei dessen Schein uns die Schuppen von den Augen fielen, verursachte eine so heftige Gährung, bei der, lieber, Tlantlaquatlapatli ihre Arm und Beine einer in Gefahr waren: denn wie ich aus der Warnung sehe, so wollte man ihnen die Gliedmaßen entzwei schlagen. So lohnt man unsere Schriftsteller, welche ihre Hände zur nützlichen Unterhaltung, zur Belehrung und zur Besserung ihrer Nebenmenschen anwenden. —

Kaum war jene boshafte Nachsucht etwas gedämpft, so erregte ihr Aufsatz: Caffehaus Anzeßdoten im 139 St. ihres Volksblattes dieselbe von neuem.

Ich habe einem Gerichte auf dem weltberühmten Pofenschen jetzt Lehmannschen Saal beisgewohnt. Man hat ihnen, das Urtheil gespro:

chen. Ihre Richter sind zugleich ihre Henker und damit sie, lieber Tlantlaquatlapatli nicht in die Hände solcher galanter racheglühender Herrschen fallen, so treibt die Menschen, Liebe mich an sie zu warnen. Also:

Ein Kaufdienergericht in Cytherens Tempel.

Glauben sie denn, daß bloß Liebe oder Wohlust die Menschen da versammelt? Dann irren sie eben so sehr, als wenn sie glauben, die Andacht treibe jeden in die Kirche.

Dieses Gericht bestand aus zwei männlichen und eben so viel weiblichen Personen. Auch darüber werden sie sich nicht wundern. Sie haben ja Menschen; und Weltkenntniß und wissen, daß es nichts neues ist, wenn bei solchen Geschichten Weiber in Gericht sitzen; freilich nicht so in natura. Sie handeln und sprechen nur erst durch den Mund ihrer Liebhaber. In diesem Gerichte ward beschlossen. Man wollte 1) dem Tlantlaquatlapatli aufpassen und greiffen, 2) Ihn entweder vor dem Rathhause ans Halseisen oder: 3) auf den neuen Markt schleppen und

ihn an den daselbst befindlichen Pfahl binden.

So ward die Session dieser Herrchen. Meine Pflicht war es, weil ich ein Augenzeuge war, sogleich alles zu melden. Nun können sie guter Volksschreiber ihre Maßregeln treffen.

— 3 —

Diese sind schon getroffen, lieber 3. meinest wegen können diese Herren reden, was sie wollen; nur wünschte ich daß sie in solchen Fällen nicht so sehr ihre Charaktere verriethen. Beiläufig muß Tlantlaquatlapatli die jungen Herren bitten, daß sie doch künftig etwas leiser reden möchten. Denn so oft sie in dem Saale oder Loge sind, so oft ist er auch da und muß ihre Vorschläge anhören. Das ist gar zu viel gefordert. Springt nicht eine zu sehr gespannte Saite?

Vortreffliche Predigt des Ober-Land Rabbiners Herschel.

Sonnabends, den 27ten März hatten wir das Vergnügen unsern so verdienstvollen Ober-Rab-

hiner Herschel in der Haupt-Sinagoge eine sehr merkwürdige Predigt halten zu hören. Mit dem ihm eigenem Scharfsinne sprach er über eine Stelle im Talmud. Der wahre Denker fand für sein Herz den größten Stoff, Darauf hielt er eine sehr vortreffliche Rede an das Volk und zog mit triftigen Gründen wider Verläumdung, Tadel- sucht und Verfolgung zu Felde. Zugleich empfahl er Menschenliebe und Sanftmuth so lebhaft, daß alle Zuschauer auf das stärkste gerührt wurden. Ein unbeschreibliches Vergnügen empfand ich, diesen Mann so reden zu hören. Sehnsuchtsvoll erwartete ich den Ausgang des Sabbath's. Kaum war er erfolgt, so setzte ich mich begeisterungsvoll hin und schrieb, was in meinem Gedächtnisse noch schwebte, sogleich auf.

Einen bestimmten Text hatte zwar unser verehrungswürdiger Redner nicht gewählt, dessen ungeachtet aber nicht unterlassen, seine Gründe durch so manchen interessanten Vers aus der Bibel zu veredeln. Besonders bediente er sich einer Formel in dem Gebet-Buche, welches die Stelle eines Textes vollkommen vertrat und also hieß:

Lasset uns heiligen des Ewigen Nahmen,
hienieden wie in dem Himmel Engel ihn heil-
ligen. u. s. w.

Was ist, meine lieben Brüder, hienieden Got-
tes Nahme heiligen? Was bedeuten diese Worte,
mit welchen wir so vereint, so andächtigsvoll und
laut unsere Stimme erheben? Nichts unheiliges
hängt dem Allweisen an! Der Allerheiligste, der,
wie er von Ewigkeit war und bis in alle Ewigkeit
bleiben wird, kann in seinem Heiligthume keine
Vermehrung erhalten, und seine Heiligkeit kann
so wenig vergrößert als vermindert werden. Frech-
heit wäre es von dem fehlervollen Menschen und
Lästerung gegen Gott sich dem Heiliger seines
Schöpfers gleich stellen zu wollen.

Gottes Nahmen heiligen kann nichts anders
heißen, als sich so verhalten, daß es dem Schöp-
fer zur Ehre gereiche, sich der Schöpfer der Edel-
sten seiner Werke zu nennen. Gottes Namen aber
entheiligen, aber nicht nach der uns vorgeschriebe-
nen Bestimmung wandeln.

(Der Beschluß künftig.)

Nachricht.

Ein junger Mann, welcher in der lateinischen, französischen, griechischen, italienischen, spanischen, vorzüglich aber auch in der teutschen Sprache, ferner in der Geschichte und Mathematic, in der Religion, im schön Schreiben, im Fechten, in dem Claviere u. s. w. Unterricht zu geben versteht, wünscht entweder einzelne Privat-Stunden zu geben, oder die Stelle eines Hofmeisters bei hoffnungsvollen Kindern anzunehmen.

Tlantlaquatlapatli hatte Gelegenheit, sich von dem Unterrichte dieses jungen Mannes zu überzeugen und gefunden: daß er wirklich das Talent besitzt, einer solchen wichtigen Stelle vorzustehen. Ferner überzeugte er sich; daß er auch die Gabe hat, nicht nur die Liebe, sondern auch Achtung seiner Eieven zu erhalten. — Dieses Zeugniß kann Tlantlaquatlapatli auf sein Gewissen geben, weil er in solchen wichtigen Fällen keine Unwahrheit zu sagen gewohnt ist.

Sollte sich nun einer und der andere finden, welcher seine Kinder diesem Manne anvertrauen wollte; so bittet man denselben, sich unmittelbar an die Petit und Schönesche Buchhandlung unter der Stechbahn zu wenden. Tlantlaquatlapatli wird sich ein Vergnügen daraus machen, nähere Auskunft zu geben.

Erklärung.

Demjenigen, welcher den Aufsatz: Die Rache nach dem Tode eingeschickt hat, meldet Tlantlaqua-tlapatli auf Verlangen, daß die Drucker-Kosten sich nur auf 2 Thaler belaufen. Wünscht also der Einsender, daß es künftige Woche abgedruckt werden soll, so bittet man ihn, das Geld an die Petit- und Schönesche Buchhandlung unter der Stechbahn einzusenden. Geschieht dieses nicht, so kann der Aufsatz unmöglich so früh erscheinen.

 Haupt = Druck = Fehler.

Seite 563 Zeile 6. lese man Pruße Bündel, statt Neuse Bündel. Zeile 7 Elleborus albus, statt Eueborus albus. Zeile 1 und 2 von unten sind ohne persönlichen Werth, statt persönlichen sind 2c.

Seite, 675, Zeile 2. lese man so ist mir nicht ein Blatt. statt so ist mir kein Blatt nicht.

Seite 682, Zeile 7 von unten lese man seiner Mutter und seinem Schwager. statt seinem Schwiegersohn 2c.

Seite 699, Zeile 11 von oben lese man den 30ten März. statt Aprill.

Kleinere Fehler bittet man selbst zu verbessern.

stein

H. vrb. Gerom 1350

